

# E-Mental Health

## Ein Thema, das es auszusitzen gilt, bis sich die Wogen geglättet haben?

Bei den Vorbereitungen zu diesem Heft hatten wir im Herausgeberteam eine Debatte darüber, inwieweit PiD auf das aktuell äußerst stark bewirtschaftete Thema E-Mental-Health aufspringen sollte. Gibt es genügend neue Entwicklungen in diesem Bereich, die es überhaupt zu berichten gäbe? Würden hier falsche Zeichen gesetzt? Ist E-Mental-Health eine Konkurrenz für direkten PatientInnen-Kontakt? Würden wir die Gräben eher öffnen als sie zu schließen?

Wir fanden: Eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema aus der Praxis für die Praxis lohnt sich allemal! Wir gestanden uns jedoch auch ein, dass im Nachhinein die Frage erlaubt sein muss, inwieweit das Themenheft scheiterte. Mit großer Freude und Genugtuung danken wir den Autorinnen und Autoren: Dieses Themenheft ist allenfalls äußerst erfolgreich gescheitert! ;-)

## Kritische Auseinandersetzung lohnt sich ...

Die Beiträge bieten einen äußerst informativen Überblick und eine selbstkritische Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Digitalisierung hat ganz selbstverständlich auch Eingang in die Psychotherapie gefunden. Wir haben ein breites Spektrum aus Übersichten, Praxis- und Forschungsbeiträgen und Beiträgen über den Tellerrand zusammengestellt. Thomas Berger und Tobias Krieger aus Bern geben einen Überblick über Internettherapien. Markus Wolf, Markus Moessner und Stephanie Bauer schreiben über die Chancen moderner Medien in der Nachsorge und stellen verschiedene onlineunterstützte Nachsorge-Angebote vor. Harald Baumeister und KoautorInnen beschreiben in „Blended therapy“ Möglichkeiten einer Verknüpfung von online Interventionen und Face-to-face-Psychotherapie. Aus der Praxis stellen Mira Assmann, Michael Siniatchkin und ihre Arbeitsgruppe eine Online-Klinik im Kontext einer kinder- und jugendtherapeutisch orientierten Institution für medizinische Psychologie in Kiel vor. Auf Schwierigkeiten mit der Schweigepflicht, dem Datenschutz und der Diskretion in der webbasierten Psychotherapie verweist Jürgen Thorwart. Eva-Maria Rathner und Thomas Probst bieten eine breite Zusammenstellung von Mental-Health-Apps, die für Psychoedukation oder verschiedene Formen von Gesundheitsmanagement in bestehenden Therapien genutzt werden können. Judith Held und Andreea Vlădescu beschreiben Diagnostik mittels EMA. Der Beitrag von Eva Heim und Sebastian Burchert stellt Online-Angebote für Geflüchtete vor. Kathrin Bernardy und KoautorInnen bieten einen Einblick in ein E-Mental-Health-Programm für SchmerzpatientInnen. Dunja Tutus, Paul Plener und Mandy Niemitz aus Ulm stellen mit WEP-CARE ein Web-basiertes präventives Elternprogramm zur Krankheitsbewältigung für Eltern von Kindern mit seltenen chronischen Erkrankungen vor. Marie Dorow und KoautorInnen geben einen Einblick in den Einsatz eines Selbstmanagement-Tools im stationär-psychiatrischen Setting. Stephan Zipfel und KoautorInnen zeigen auf, wie digitale Applikationen bei Essstörungen und Psychoonkologie konkret eingesetzt werden können. Über den Tellerrand schaut Thomas Tribelhorn und berichtet vom Einsatz neuer Medien in der Tertiärbildung. Silvia Süess schreibt über Fake News in sozialen Medien. Ein Interview mit Martin Rufer komplettiert das Heft mit weiteren Denkanstößen, wie sich die Psychotherapie möglicherweise gar nicht so stark verändert: Er

berichtet von seinen praktischen Erfahrungen bei der Nutzung neuer Medien in der Psychotherapie.

## ... ebenso wie sich Fragen für die Zukunft lohnen

Was macht allenfalls das erfolgreiche Scheitern aus? Erfolgreich, weil uns das Themenheft zu vielen weiterführenden Fragen anregt, die uns zukünftig wohl intensiv beschäftigen werden. Scheitern, weil sich das Themenheft nicht nur den gegenwärtigen Fragen stellt, sondern eben auch Fragen für die Zukunft erlaubt:

- Können angereicherte Stepped-Care-Ansätze die Versorgung verbessern oder führen die Online-Angebote „nur“ dazu, dass die PatientInnen länger warten müssen, bis sie das Angebot erhalten, dass sie wünschen?
- Wird mit dem Einsatz neu entwickelter Angebote die therapeutische Erreichbarkeit erhöht? Oder wird der Markt mit wenig differenzierten und ungeprüften Angeboten überschwemmt und verwässert?
- Wie wird mit den Unmengen an gesammelten Daten umgegangen? Wem gehören diese Daten? Löschen Sie heute die E-Mails Ihrer PatientInnen, und wenn ja, wann genau? Inwieweit löschen Sie die Telefonnummern Ihrer PatientInnen aus dem PatientInnen-Handy, das Sie überall mitnehmen?
- Wo werden die Grenzen der Beratungsangebote im freiem Markt gezogen? Wie soll mit subklinischen Angeboten umgegangen werden?
- Wer bezahlt die Internet-Therapien? Und an welche Professionen sind die klinischen Angebote gekoppelt?
- Inwieweit sind Online-Angebote, mit Medikamenten vergleichbar, Copyright-geschützte industrielle Produkte und inwieweit fließt der Open-Access-Gedanke in die staatlich entwickelten Angebote mit ein?

Lohnen sich solche Fragen? Wir finden: ja! Lassen Sie uns die neuen und zukünftigen Entwicklungen im Bereich E-Mental-Health mit Erstaunen, mit Neugier, mit Offenheit – aber auch mit einer Portion Kritik und Vorsicht betrachten und aktiv mitgestalten!

Silke Wiegand-Grefe  
Christoph Flückiger